LEIBNIZ

ZU SEINEM 300. GEBURTSTAG
1646 — 1946

MIT BEITRÄGEN VON: E. BENZ, W. CONZE, I. DÖHL, K. DÜRR, TH. HAERING, N. HARTMANN, E. HOCHSTETTER, J. E. HOFMANN, R. F. MERKEL, K. REIDEMEISTER, J. STEUDEL U. A.
HERAUSGEGEBEN VON E. HOCHSTETTER

LIEFERUNG 2

LEIBNIZ UND PETER DER GROSSE

Der Beitrag Leibnizens zur russischen Kultur, Religions- und Wirtschaftspolitik seiner Zeit

VON

ERNST BENZ

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

1 9 4 7

LEIBNIZ

ZU SEINEM 300. GEBURTSTAG

1646 — 1946

MIT BEITRÄGEN VON: E. BENZ, W. CONZE, I. DÖHL, K. DÜRR, TH. HAERING, N. HARTMANN, E. HOCHSTETTER, J. E. HOFMANN, R. F. MERKEL, K. REIDEMEISTER, J. STEUDEL U. A.

HERAUSGEGEBEN VON E. HOCHSTETTER

Aus der Einleitung: „. . . Ohne einen Ersatz für die nur im Geiste eines Einzelnen gestaltbare Monographie geben zu wollen, werden wir die Weltanschauung und das Werk dieses umfassenden Denkers auf den verschiedenen Gebieten, die er beherrschte, von heute auf diesen Gebieten jeweils führenden und namhaften Vertretern zur Darstellung bringen lassen: Seinen Glauben und seine Stellung zu den christlichen Konfessionen, seine Logik, seine Mathematik, seine Erkenntnistheorie, seine Psychologie, Metaphysik, Dynamik, Anthropologie und Ethik, seine Leistungen als Jurist, Historiker, Politiker, Sprachforscher, Techniker und Organisator der wissenschaftlichen Arbeit sowie sein Wirken für die Medizin und das Sanitätswesen. Die bedeutsamen Fragen seiner Voraussetzungen in der philosophischen Tradition und seines Nachwirkens im deutschen Geist werden behandelt werden. Spezialuntersuchungen werden u. a. die Entwicklung seiner Mathematik in Paris, seine Beziehungen zu Peter dem Großen und seine Stellung zu China schildern. Als späterer Abschluß ist eine Bibliographie vorgesehen."

Das Werk wird zunächst in Lieferungen erscheinen, die später sachlich geordnet in Bandform zusammengefaßt werden sollen.

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG / J. GUTTENTAG VERLAGSBUCHHANLUNG / GEORG REIMER / KARL J. TRÜBNER / VEIT & COMP.

Archiv-Nr. 420247

LEIBNIZ UND PETER DER GROSSE

Der Beitrag Leibnizens zur russischen Kultur-, Religions- und Wirtschaftspolitik seiner Zeit

VON

ERNST BENZ

Motto: „Ich gehe auf den Nutzen des gantzen menschlichen Geschlechts, und ist mir lieber bey den Russen viel Guthes auszurichten als bey den Teutschen oder andern Europäern wenig, denn meine Neigung und Lust geht aufs gemeine Beste."
(Leibniz, 16. Jan. 1712.)

Es gehört zu den ehrenwerten Gepflogenheiten, das Andenken großer Männer zumal in Zeiten ihrer Jubiläen dadurch zu ehren, daß man ihre Stellungnahme zu den verschiedenartigsten Lebensfragen erhellt und sie für die mannigfaltigsten Gebiete des Daseins als Beispiele hinstellt, die der sie bewundernden Gegenwart sei es durch unmittelbare Vorbildlichkeit, sei es durch die von ihnen ausgehende Nötigung zu einer Auseinandersetzung mit aktuellen Lebensproblemen als maßgeblich erscheinen sollen; ist es doch oft genug ein Trost auch für die Verfechter offensichtlicher Irrtümer, sich auf klassische Musterbeispiele unter den Heroen der Geschichte berufen zu können. Bei dieser Art von Ehrungen ist häufig die Sucht, den zu ehrenden Heroen zu möglichst vielen und möglichst aktuellen Problemen in Beziehung zu setzen, größer als die Bereitwilligkeit des historischen Stoffs, diesem Wunsch zu Diensten zu sein, und sowohl die Goethe- wie die Hölderlin- und Luther-Ehrungen haben Musterbeispiele von Themen aufzuweisen, in denen mit Hilfe eines mehr oder minder kühnen Anachronismus der Problemstellung und sogar unter Anwendung einer unbedenklichen Vergewaltigung die beklagenswerten Toten zum Zweck ihrer angeblichen Ehrung mit den seltsamsten Themen in Verbindung gebracht werden, nur um zu beweisen, daß sie auch dazu etwas zu sagen gewußt hätten.

Auch das vorliegende Thema: Leibniz und Rußland scheint von der Art zu sein, daß man sich fragen kann, ob durch seine Behandlung der Ruhm Leibnizens auch nur die geringste Steigerung erfahren möchte. Leibniz ist eine derartig universale Gestalt, daß es gewissermaßen a priori anzunehmen ist, daß

er sich irgendwann und irgendwo in seinem umfangreichen Lebenswerk über das Problem Rußland geäußert hat, wie er sich auch über China, Abessinien oder Amerika äußerte, und es wird schwerlich ein Land der Erde geben, das in der Kultur und Politik seiner Zeit eine Rolle spielte und zu dessen Problemen er nicht in irgend einem Zusammenhang Stellung genommen hätte. Von allen Beziehungen Leibnizens zu außereuropäischen Ländern scheinen aber nach dem traditionellen Schema der Leibnizforschung allein die Beziehungen zu China insofern eine Beachtung zu verdienen, als Leibniz durch seine Beschäftigung mit der chinesischen Kultur und durch seine Anteilnahme an der Ausbreitung der christlichen Mission auf chinesischem Boden nicht nur seine eigenen Bildungs-Ideen außerordentlich bereichert, sondern auch die ganze Kultur seiner Zeit aufs stärkste beeinflußt hat. Demgegenüber scheint die Bedeutung seiner Beziehungen zu Rußland völlig zurückzutreten.

Tatsächlich ist auch die Stellung Leibnizens zu Rußland bisher kaum Gegenstand einer grundsätzlichen Betrachtung geworden, obwohl die ältere Leibnizforschung bereits darauf hingewiesen hat, daß seinen russischen Beziehungen eine gewisse Bedeutung in seinem Leben und in der Entwicklung seines Bildungsprogramms zuzukommen scheint[1]. Die Untersuchungen von Bittner haben allerdings eine bemerkenswerte Aufhellung seiner Auseinandersetzungen mit dem slavischen Osten gebracht[2]. Auch hat von den neueren Forschern besonders Baruzi den Beziehungen Leibnizens zu Peter dem Großen eine erhebliche Bedeutung zugeschrieben[3]. Aber diese Erkenntnisse sind

[1] Ältere Literatur: Posselt: Peter der Große und Leibniz, Dorpat und Moskau 1843; W. Guerrier: Leibniz i ego vjek (Leibniz und seine Zeit), russisch, Moskau 1868. Die wichtigste Dokumentensammlung und Darstellung bei W. Guerrier: Leibniz in seinen Beziehungen zu Rußland und Peter dem Großen. Eine geschichtliche Darstellung dieses Verhältnisses nebst den darauf bezüglichen Briefen und Denkschriften. St. Petersburg und Leipzig 1873. Dieses Werk enthält den Abdruck von Urkunden und Auszügen aus Briefen Leibnizens, die Rußland betreffen und die den entsprechenden Konvoluten des Leibniz-Nachlasses aus der Landesbibliothek von Hannover entstammen, vor allem den Bänden Rußland ms. XXXIII, 1749 und Polen ms. XXXIV, 1778.

[2] Konrad Bittner: Slavica bei G. W. von Leibniz, in: Germanoslavica, Jg. I, Heft 1 und Jg. I, Heft 2, 1931—32. Der spätere Aufsatz von K. Bittner war mir bis jetzt nicht zugänglich.

[3] Jean Baruzi: Leibniz et l'organisation religieuse de la terre d'après des documents inédits, Paris 1907, dort vor allem ch. III: Pierre le Grand, S. 166—176. Baruzi stützt sich auf eine neuere Publikation von Akten, die Leibnizens Beziehungen zu Rußland betreffen: Korespondencya Kochanskiego i Leibniza wedlug odpisów D.ra E. Bodemann z oryginalów, znajdujacych sie w Bibliotece Królewskiej v Hanowerze, po raz pierwszy podana do druku przez S. Dicksteina in: Prace matematycno-fizyczne, Warszawa tom. XII, p. 225—278, 1901; tom. XIII, p. 237—284, 1902. Die genannte Aktenpublikation stützt sich auf dasselbe Material, das auch Guerrier vorlag, bringt aber mehr Briefe zum Abdruck, die das Verhältnis Leibnizens zu Polen betreffen, zum Teil bringt sie auch Briefe, die Guerrier nur in Auszügen abdruckt, im vollständigen Text. Leider ist es zur Zeit in Deutschland unmöglich, die genannte Publikation zu erhalten. Die Zitate bei Baruzi zeigen aber, daß sie für das Verhältnis

noch nicht in das gegenwärtige Geschichtsbild von der Person und dem Werke Leibnizens eingegangen, was vermutlich einfach mit der allgemeinen traditionellen Blindheit der offiziellen Philosophiegeschichtsschreibung für die Auseinandersetzung deutscher Denker mit dem Osten zusammenhängt[4].

Demgegenüber ist festzustellen, daß die Stellungnahme Leibnizens zu Rußland und seine Beziehungen zu Peter dem Großen nicht nur eine beiläufige Beachtung in dem Sinne verdienen, daß es für einen Leibniz gewissermaßen unmöglich gewesen sei, im Rahmen seiner universalen politischen und kulturellen Perspektiven von dem Phänomen des petrinischen Rußland keine Notiz zu nehmen. Es läßt sich vielmehr nachweisen — und diesem Nachweis soll die folgende Untersuchung dienen — daß bei Leibniz die Begegnung mit Rußland in der Gestalt Peters des Großen zu einem der stärksten Impulse seiner Bildungs- und Reformideen wurde und in ihm ein Sendungsbewußtsein erweckt hat, das sich mit seiner Auffassung von der Sendung Peters des Großen auf eine eigentümliche Weise verquickte, das ihn zwang, seine Pläne zur Bildung des Menschengeschlechtes auf den gesamten eurasischen Raum auszudehnen und das ihn zu einer letzten Steigerung seiner selbstlosen Hingabe an einen Dienst an der Menschheit führte.

I.

In seiner Stellung zu Rußland hat Leibniz eine auffällige Wandlung durchgemacht, von der man ohne Übertreibung sagen kann, daß er in ihrem Verlauf aus einem Saulus ein Paulus geworden ist. Seine erste Auseinandersetzung mit dem russischen Problem fällt in die Zeit, aus der seine politischen Projekte zur Befriedigung der europäischen Politik stammen. In derselben Epoche, in der er die ersten Entwürfe seines ägyptischen Vorschlags für Ludwig XIV. ausgearbeitet hat, durch den er die französische Politik mit einer allgemeineuropäischen Aufgabe außerhalb Europas beschäftigen wollte, in derselben Epoche, aus der seine „Bedencken von der Securität des deutschen Reiches" stammen, in denen er ein Gesamtbild einer Rückkehr der europäischen Staatenpolitik zu einer Zusammenfassung der europäischen Mächte im Dienste gemeineuropäischer Aufgaben entwirft, hat er durch eine politische Schrift in die Regelung staatspolitischer Fragen des Ostens eingegriffen[5].

Leibnizens zu Rußland über die von Guerrier abgedruckten Urkunden hinaus keine wesentlichen Erhellungen bringt. Ich zitiere im Folgenden nach Guerrier (G).

[4] Auch die Ergebnisse der neueren Forschungen wie z. B. von Prof. D. Tschižewskij über Hegel und Schelling in Rußland sind noch kaum von dem allgemeinen Geschichtsbewußtsein rezipiert worden. Die Probleme Leibnizens wiederholen sich in den bisher ebenfalls kaum erforschten Beziehungen Franz von Baaders zum Zaren Alexander I.

[5] dazu Bittner, Germanoslavica I, Heft 1, S. 14ff.: Zur polnischen Königswahl im Jahre 1668.

Den Anlaß bildet der Wechsel der Königskrone in Polen. Dort hatte Johann Kasimir im Jahre 1668 nach dem Zusammenbruch seiner Innen- und Außenpolitik die Krone niedergelegt. Als Bewerber um den frei gewordenen polnischen Thron traten auf der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg, der Kandidat vor allem Brandenburgs, weiter Prinz Karl von Lothringen, der Kandidat Österreichs, als dritter der Prinz Condé, der Kandidat Frankreichs und schließlich der Carewič Alexej Michajlovič von Rußland, der als Kandidat des unmittelbaren und mächtigsten Nachbarstaates von Polen besonders günstige Aussichten zu haben schien. Auf Anraten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg wandte sich Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg um Unterstützung an den damals hochberühmten Staatsmann Baron Boineburg, den ehemaligen kurmainzischen Minister, und trug ihm seine Vertretung beim polnischen Reichstag und bei der Königswahl an, die für das Jahr 1669 festgesetzt war. Boineburg nahm an und betraute seinerseits Leibniz mit der Abfassung einer politischen Werbeschrift für die Kandidatur des Neuburgers.

Leibniz, der später einer der wenigen Gelehrten und Politiker wurde, die einen Blick für die Probleme der Ostpolitik hatten, machte sich voller Eifer an die Arbeit und schrieb die Werbeschrift im Winter des Jahres 1668/69 in wenigen Monaten nieder. Diese Schrift ist in vieler Beziehung höchst eigenartig. Sie entwirft ein ausgezeichnetes Bild der politischen Lage Polens und der Möglichkeit einer Überwindung der bestehenden Schwierigkeiten. Leibniz schildert aber die Situation nicht vom Standpunkt eines Deutschen aus, versetzt sich vielmehr in die Situation eines streng katholischen polnischen Edelmannes und veröffentlicht auch das Werk unter dem Namen eines solchen: „Specimen demonstrationum politicarum pro eligendo rege Polonorum, novo scribendi genere ad claram certitudinem exactum. Auctore Georgio Ulicovio Lithuano iuxta exemplar editum Vilnae 1659." Tatsächlich ist der Verfasser Leibniz, der die Schrift 1669 in Danzig drucken ließ[6].

Wenn Leibniz hier von einer neuen Schreibart spricht, so trifft dies insofern zu, als hier der Versuch unternommen wird, die mathematisch-syllogistische Methode, die man bisher in der Mathematik und der Philosophie ver-

[6] Im „Kritischen Katalog der Leibniz-Handschriften zur Vorbereitung der interakad. Leibniz-Ausgabe", Berlin 1908, Heft 1, 1646—1672 findet sich das specimen als Nr. 195. Zu 196 B. wird folgende von Leibniz selbst herrührende handschriftliche Eintragung beigefügt: Lithuanus (sub hoc nomine latet Godefredus Guilelmus Leibnitius). Die Anfangsbuchstaben G. U. L. stimmen überein. Leibniz gibt seine Verfasserschaft erst 39 Jahre später zu. „Volui enim initialium saltem literarum consensu indicare nomen meum", schreibt er am 30. Juli 1708 an Orban, vergl. Bittner a. a. O. S. 19 und Klopp, Leibniz Werke, Bd. I, Vorwort S. VII und Bd. I, 2, Einl. S. XXV. Das specimen ist abgedruckt bei Dutens: Leibnitii opera omnia IV, 3, S. 522—630.

wendet hatte, auch auf die Behandlung politischer Fragen zu übertragen und durch politische Sätze, die mit mathematischer Klarheit entwickelt werden, die Meinung der Leser zu bestimmen. In dieser Schrift legt Leibniz dem polnischen Edelmann eine betont antirussische Einstellung in den Mund. Polen gilt ihm als die Grenze und Vormauer der Christenheit; sowohl geistig wie kulturell und politisch gehöre es durchaus zu Europa. Rußland dagegen liege außerhalb des Bereichs der europäischen, ja überhaupt der christlichen Zivilisation; die Russen werden als die Türken des Nordens bezeichnet, vor denen sich die westliche Kultur schützen müsse.

Die Schrift ist in der Weise aufgebaut, daß more mathematico deduziert wird, wie ein König von Polen beschaffen sein müßte, um der gegebenen politischen Situation gemäß zu sein. An Hand dieses Idealbildes werden dann die einzelnen vorhandenen Thronkandidaten durchgeprüft, wobei sich ergibt, daß von allen nur der Neuburger in Frage kommt. Dementsprechend wird die Ablehnung des russischen Thronprätendenten als mathematische conclusio vorgetragen: „Moschus utiliter non eligetur". Die Gründe dieser Ablehnung spezialisieren die bereits eingangs ausgesprochene grundsätzliche Ablehunng Rußlands: Der Carevič sei kein Katholik, sondern ein griechischer Schismatiker, von frühester Jugend an nur an ein despotisches Regiment gewöhnt. Im weiteren Verlauf nimmt die Schrift Leibnizens immer mehr den Charakter eines politischen Pamphlets an, das die russische Bedrohung Polens und Europas in geradezu apokalyptischen Farben schildert und mit der Behauptung schließt, die Übertragung des polnischen Königsthrons an den Carevič würde den Auftakt einer Politik bedeuten, die Polen zum Schlachtfeld zwischen den europäischen Mächten und dem Türken des Nordens machen werde[7].

Diese Ausführungen sind von verschiedenen Gelehrten dahin gedeutet worden, Leibniz habe sich hier so sehr von seinen eigenen Meinungen distanziert, daß er ganz die Rolle des polnischen Edelmanns spiele, ohne sich selber mit den diesem in den Mund gelegten Anschauungen zu identifizieren; es handle sich eben um eine bestellte Propagandaschrift, deren Thesen er rein literarisch, ohne persönliche Beteiligung formuliert habe. Bittner hat aber nachgewiesen[8], daß man zwar die Schärfe des polemischen Tones der politischen Tendenz der Schrift zurechnen muß, daß aber die Grundeinstellung gegenüber Rußland in dieser Zeit durchaus dem persönlichen Standpunkt Leibnizens entspricht, wie die politischen Schriften derselben Epoche deutlich erkennen lassen, vor allem die Schrift „Über die Securität des deutschen Reiches", in der er seine Gedanken über die gemeinsamen politischen Aufgaben der europäischen Staaten darlegt, deren Durchführung eine innere Befriedung

[7] Ein ausführlicher Auszug bei Bittner a. a. O. S. 22 ff.

[8] a. a. O. S. 24 ff.

Europas und eine Weiterentwicklung der abendländisch-christlichen Kultur garantieren würde. Leibniz weist darin allen europäischen Staaten ihre Aufgaben zu: regelmäßig erscheint dabei Polen als Vormauer der Christenheit und der europäischen Kultur. Deshalb empfiehlt er auch, Schweden und Polen sollten ihre Macht nicht gegeneinander kehren, sondern gemeinsam gegen die „Barbaren" kämpfen. Es sei zu hoffen, daß sie dieses Werk wenigstens in Zukunft fördern werden, wozu beider Reiche Könige geradezu durch Gottes Vorsehung bestimmt seien. Auch in der Darlegung der deutsch-polnischen Beziehungen klingen diese Gedanken an. Überall erscheint Rußland auf den ersten Blick als Feind Europas, und nur als ferne zukünftige Möglichkeit wird angedeutet, daß sich vielleicht später einmal Moskau in das europäische allgemeinchristliche Anliegen eines Kampfes gegen den Türken einbeziehen ließe.

II.

Leibniz hat diese politische Schrift als 22jähriger geschrieben. Zwanzig Jahre lang findet sich dann keine Äußerung über Rußland mehr in seinen Schriften und Briefen. Erst in dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts wendet sich seine Aufmerksamkeit wieder Rußland zu, und zwar zunächst im Zusammenhang mit seinen immer weiter ausgebauten Beziehungen nach China, wo die wachsenden Erfolge der Jesuitenmission seine größte Aufmerksamkeit erregten[9]. Von Anfang an kämpften die Jesuiten um die Bewilligung einer freien Durchreise durch die russischen Länder, um die Gefahren des umständlichen Seeweges nach China zu vermeiden[10]. Jede neue Ablehnung von Durchreisegesuchen richtete erneut die Blicke Leibnizens auf das Reich im Osten, das sich bisher so vollständig den Blicken Europas verschlossen hatte[11]. Ein weiterer Impuls einer Beschäftigung mit Rußland bildeten

[9] zum Thema: Leibniz und China vergl. F. R. Merkel: Leibniz und die Chinamission, Leipzig, 1920; vgl. auch die neueste Arbeit über die Jesuiten-Mission in China: A. H. Rowbotham, Missionary and mandarin; The Jesuits at the court of China; Berkeley, Univ. of California Press 1942 (mir bisher nicht zugänglich).

[10] vergl. Baruzi a. a. O. S. 117. Prace mat. fiz. a. O. I XII, p. 242 (Brief an Kochanski Dez. 1691): „Doleo Moscorum pertinacia terrestri itinere ad Sinos penetrare non potuisse. Spero nunc feliciter superasse maris pericula." Baruzi weist auch auf weitere unedierte Briefe an A. H. Francke vom 7. Aug. 1697 und vom Jahre 1699, einen Brief an Pater Fontaney vom 29. Mai 1692 und an Du Héron vom 16. April 1700 hin, die das Problem der Durchreise der Jesuitenmissionare durch Rußland behandeln.

[11] Zum Thema: Leibniz und die Jesuiten vergl. die ausgezeichneten Ausführungen bei Baruzi a. a. O. S. 46—105, c. II: Les Jésuites. Leibniz stand in Briefwechsel mit folgenden Jesuiten: P. Bouvet, De Fontaney, Grimaldi, Marchetti, Orban, Papebroch, Verjus, Vota. Die Briefe sind zum großen Teil noch nicht veröffentlicht mit Ausnahme der Korrespondenz mit Kochanski in den Prace matemat.-fizyczne a. a. O. Offenbar war es P. Grimaldi, der Leibniz im Jahre 1689 in Rom mit der Jesuitenmission in China bekannt gemacht hat. Leibniz hat

seine vergleichenden Sprachstudien, die ihn immer dringlicher das Fehlen einer genaueren Kenntnis der östlichen Sprachen einschließlich der russischen vor Augen führten. Der stärkste Impuls aber ist auch jetzt wieder ein politischer, nämlich die Veränderungen, die die Regierung des Zaren Peter herbeiführte und die Leibnizens Gedanken über Rußland in völlig neue Bahnen lenkten.

In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts erscheint Leibniz, wie seine Briefe kundtun, in engster Verbindung mit allen bedeutenden Männern der Zeit, die auf Grund ihrer politischen oder wissenschaftlichen Stellung oder ihrer kommerziellen Beziehungen mit Rußland in Verbindung standen, die sich dort aufgehalten hatten, die Land, Leute und Sprache kannten und sich literarisch über Rußland geäußert hatten, so mit dem Orientalisten Hiob Ludolf in Frankfurt, mit dessen Neffen W. H. Ludolf, einem der ersten Verfasser einer russischen Grammatik[12], mit dem polnischen Jesuiten Kochanski, einem Freund des polnischen Residenten in Moskau, mit dem brandenburgischen Hofrat Reyer, den der Kurfürst Friedrich III. im Jahr 1688 nach Moskau gesandt hatte, um dem Zaren seine Thronbesteigung zu notifizieren und um Aufnahme für die Hugenotten in Rußland zu bitten, und der mit dem Generaldirektor des Moskowitischen Postwesens, Kanzler Winnius, einem Niederländer, befreundet war, sowie mit zahlreichen anderen Gelehrten und Politikern[13]. In der Korrespondenz mit diesen Männern tauchen bereits am Anfang und gewissermaßen schlagartig alle die späteren Anliegen und Projekte auf, zu denen Leibniz durch seine Beschäftigung mit dem Phänomen Rußlands inspiriert wurde.

---

sich dort häufig mit ihm über die Frage der Chinamission unterhalten. „Grimaldum vestrum egregium virum Romae vidi non raro et multum cum ipso sum collocutus de rebus sinicis", schreibt er 1691 an P. Kochanski, in: Prace mat. fiz. t. XII, p. 242. Am 1. April erhält er einen langen Brief von einem der führenden Missionare in China, dem P. Bouvet über Fohi. Das Werk von A. Florovskij: Jesuiti v Ruska (tschechisch), Prag 1943, war mir bis jetzt nicht zugänglich. Es behandelt die Reformpläne der Jesuiten, die z. T. mit denen von Leibniz konvergieren.

[12] W. H. Ludolf spielt in den Beziehungen der deutschen Theologie und Philosophie zu Rußland eine bedeutsame Rolle; er hat auch August Hermann Francke auf die russische Kirche und Sprache aufmerksam gemacht und seine russischen Missionspläne angeregt. Über ihn vergl. E. Benz: A. H. Francke und die deutschen evangelischen Gemeinden in Rußland, in: Das Auslandsdeutschtum und die evangelischen Kirchen, Jahrbuch 1936, München 1936, S. 143ff.; D. Tschižewskij: Der Kreis A. H. Franckes in Halle und seine slavistischen Studien, Zeitschrift f. slav. Philologie, Bd. XVI, S. 23ff.; ders.: Zu den Beziehungen des A. H. Francke-Kreises zu den Ostslaven, in: Kyrios, Vierteljahrsschrift für Kirchen- und Geistesgesch. Osteuropas, Jg. IV, Heft 3—4, S. 289ff.

[13] eine besondere Rolle spielt auch Witsen, der Bürgermeister von Amsterdam, der Sibirien bereist und eine Karte von Sibirien entworfen hatte.

Der eigentliche Anreger seiner Ideen ist die Gestalt Peters geworden, und diese Gestalt ist es auch gewesen, die seine frühere Anschauung von Rußland grundlegend umgeändert hat. Er hatte die Russen für Barbaren gehalten. Nun erlebt er mit wachsendem Erstaunen und wahrhaft erschütternder Anteilnahme, wie inmitten dieses Volkes ein „Heros“[14], ein Genie erwacht, das sich bemüht, die Barbarei seines Landes zu vertreiben und dieses Land auf einen höheren Stand der Bildung und der Zivilisation zu heben. Die Zeugnisse Leibnizens sind so eindeutig, daß es keine Übertreibung ist zu behaupten, daß er der Gestalt Peters mehr und mehr verfallen ist. Er beschäftigt sich mit ihm zunächst intensiv aus der Ferne, verfolgt jeden Schritt seiner Reise nach und in Europa; je näher er rückt, desto mehr fühlt er sich von diesem Phänomen fasziniert, desto mehr erregt der Herr über das größte und unbekannteste Reich der Erde seine spekulative Phantasie und seinen Bildungswillen, desto intensiver denkt er sich in die ungeahnten Möglichkeiten einer sinnvollen Lenkung dieses Herrschers hinein, ja er lebt sich regelrecht in die Rolle Peters selber ein.

Zunächst beschäftigen ihn in erster Linie noch die Dinge, die die westliche Wissenschaft gerne von dem unbekannten Rußland wissen möchte, aber immer mehr verfällt er der Magie, die von dem Auftreten Peters ausgeht; er macht sich in seiner Phantasie zum Kultusminister und Wirtschaftsminister Rußlands, denkt sich Projekte der Bildung, der technischen und wirtschaftlichen Hebung des Landes aus. Auf den verschiedensten Wegen versucht er an Peter selbst heranzukommen; in erstaunlich kurzer Zeit gelingt es ihm, die wichtigsten Persönlichkeiten der Umgebung des Monarchen kennen zu lernen, den älteren und jüngeren Lefort, den älteren Golovkin, den Kriegsminister Huyssen, den Maler Lubenecki, und reicht ihnen bereits höchst bedeutsame Denkschriften ein, aber der erste Versuch der werbenden Annäherung mißlingt.

Jedoch wie in einem Liebesroman erhöht die erste Enttäuschung über die mißglückte Begegnung die Hingabe. Leibniz bemüht sich weiter um Peter, spinnt seine Pläne feiner aus, lebt in Projekten über die Erforschung und kartographische Erfassung Sibiriens, über die Erkundung des Eismeeres und der Grenzen zwischen Amerika und Sibirien, über die Schiffbarmachung des russischen Strom-Systems, über die Trockenlegung der Sumpfgebiete, über die Ausnutzung der unerschlossenen russischen Bodenschätze, über landwirtschaftliche Versuche in Rußland, über Errichtung von Schulen, Museen, Tiergärten landwirtschaftlichen Versuchsanstalten, Glas- und Eisenfabriken, über den Ausbau des russischen Straßennetzes nach China und Persien, über Errichtung

[14] Zum Begriff des „Heroen“ vergl. den Brief Leibnizens an Arnauld 1671 (Gerhardt, Phil. Schriften, Bd. I, S. 74): „Eum ... principem vero heroem esse, qui materiam gloriae quaerat in felicitate generis humani“.